

Die Stunde

5. Fastensonntag, 25.3.2012 bei den Altkatholiken in Bludenz

Joh 12, 20-33 : Wenn ich von der Erde erhöht bin,
werde ich alle an mich ziehen.

Wenn ich morgens aufstehe, zeichne ich als erstes ein großes Kreuz über meinen ganzen Körper. Es bedeutet, Gott möge mir den neuen Tag mit allem, was er mit sich bringt, segnen. Es ist ein Segenszeichen und eine Leidenszeichen gleichzeitig. Auch das Leid, das mir eventuell bevorsteht, soll gesegnet werden.

Nach dem Waschen bete ich drei Morgengebete mit Gesten, zwei alte und ein moderneres von Hubert Halfas. Ich lege die Hände als offene Schale nebeneinander und bitte: „Herr, diesen neuen Tag, gib, dass ich ihn aus deiner Hand freudig und dankbar entgegennehme.“ Ich betone: freudig und dankbar. „Du bist der Weg, ich will ihn gehen. Du bist die Wahrheit, ich will sie sehen. Du bist das Leben, ich will es leben.“ Bei Halfas lautete der Schluss etwa: „Alles, so wie es kommt, so frommt es. In deinem Namen beginne ich.“ Ich glaube nicht, dass alles, so wie es kommt, so wie es über mich herfällt, mir auch wirklich gut tut. Deshalb bitte ich Gott, dass er mir helfe, dass mir das heute Bevorstehende, möglicherweise auch schweres Leid, zum Besten gereiche. Beim „Alles, so wie es kommt“, schleudere ich meine Hände und Arme von oben so heftig nach unten, dass es beinahe weh tut. Und wenn ich die Hände und Arme wieder umdrehe und sanft nach oben hole, bete ich: „gib, dass es frommt!“ Dann lege ich die Hände zusammen und sage: „In deinem Namen beginne ich.“ Mit dir gehe ich durch den neuen Tag.

Im Januar 2010 war ich wie jedes Jahr beim interreligiösen Gebet in Frastanz. Der junge buddhistische Mönch Marc erklärte, so als wäre es die größte Selbstverständlichkeit, „jede Religion“ wolle die Menschen glücklich sehen und von allem Leid befreien. Ich dachte: Junger Mann, für die Religion Jesu gilt das so nicht. Der Vater Jesu geht mit jedem/jeder mit durch alles Leid. Aber er bewahrt sie nicht davor.

Im heutigen Evangelium kommen ein paar Griechen und wollen Jesus sehen. Mit diesen Griechen sind wohl sogenannte „Gottesfürchtige“ gemeint, d.h. Nichtjuden, die sich für den jüdischen Glauben gewinnen ließen und teilweise die mosaischen Verpflichtungen erfüllten. Philippus und Andreas führen die Griechen zu Jesus. Dieser spricht sofort von einer ganz besonderen Stunde. Was bedeutet für Jesus diese Stunde?

Es ist eine Stunde, die mehr als eine Seite hat. Zunächst sagt Jesus: Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht wird. Also eine frohe Stunde, ein Stunde der Herrlichkeit, des Erfolgs, der Anerkennung. Doch mit dem Weizenkorn, das sterben muss um Frucht zu bringen, deutet Jesus diese Stunde als Stunde des Todes. Allerdings dieser Tod ist notwendig, ist letztlich Quelle noch viel größerer Herrlichkeit. Dieser Tod trägt reiche Frucht.

Jesus fährt fort: „Jetzt ist meine Seele erschüttert. Was soll ich sagen: Vater, rette mich aus dieser Stunde?“ Jesus steht ein gewaltsamer Tod bevor. Dafür ist das Bild vom in der Erde sterbenden Weizenkorn zu romantisch und zu zahm. Das Johannesevangelium kennt keinen Bericht über Jesus am Ölberg. Doch hier kommt die Angst vom Ölberg zur Sprache. Die Stunde, von der Jesus spricht, ist eine schreckliche, eine grausame, eine leidvolle Stunde. Er möchte am liebsten den Vater bitten, ihn von dieser Stunde zu retten. Doch gleichzeitig ist ihm klar: „Deshalb bin ich in diese Stunde gekommen.“ Diese Stunde ist die wichtigste Stunde im Leben Jesu.

Es ist die Stunde, um deretwillen Jesus in die Welt kam. Diese Stunde ist eine Stunde Gottes. Jesus betet: „Vater, verherrliche deinen Namen.“

Die Antwort auf die anfangs gestellte Frage, was diese Stunde für eine Stunde sei, kann nur mit vielen Worten beantwortet werden: Es ist die Stunde des Leidens, des Todes, die Stunde des Untergangs, die Stunde der Verfolgung, des Hasses.

Und gleichzeitig ist es die Stunde Jesu, die Stunde Gottes, die Stunde des Lebens, der Verherrlichung, des Frucht-Bringens, der Vergebung, der Liebe. Die Stunde des Sieges des Guten über das Böse. Die Stunde, in der sich der Himmel öffnet.

Als Abschluss sagt Jesus: „Und ich, wenn ich über die Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen.“ Jesus hat seine Arme am Kreuz nicht selber ausgebreitet. Sie wurden ihm ausgestreckt und angenagelt. Doch in seiner Liebe wird diese Geste zu den offenen Armen für alle. Er nimmt alle an. Er umarmt alle. Er schließt alle in seine schützenden Arme, an sein verwundetes Herz. Seine Anhänger und seine Gegner, ja sogar seine Peiniger. („Vater verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“) Die Juden und die „Heiden“, die Christen und die Muslime, die Hindus und die Buddhisten.

Hier möchte ich noch eine Lanze brechen für die Stammesreligionen. Die Religionswissenschaft hat sich daran gewöhnt, von hochentwickelten Weltreligionen und „primitiven“ Stammesreligionen zu reden. Auf allen Gebieten liebe ich es, die „Kleinen“ zu verteidigen. Und ich stelle fest: In den Stammesreligionen ist Gott oder sind die Götter den Menschen in ihrem täglichen Leben viel näher als in den für sehr viele Menschen gültigen und deshalb stärker abstrakten Weltreligionen.

Jesus, von der Erde erhöht, wird alle an sich ziehen, die Gläubigen der Weltreligionen und die der Stammesreligionen.